

Eine Kulisse für den Luxus
Die Costa Smeralda zwischen wenig und viel
Frankfurter Allgemeine, 11.07.1996
Von Peter Hahn

Es war in den siebziger Jahren und kalter Krieg. Da verschwanden plötzlich nacheinander ein britisches und ein sowjetisches Atom-U-Boot vom Radar. Secret Service und KGB suchten in Ägypten, Kanada, Schottland, der Schweiz und auf Okinawa. Die Spur führt schließlich ins Mittelmeer.

Wenig später rast der weiße "Lotus Esprit" über die Küstenstraße von Cugnana nach Porto Cervo. Die Landschaft ist in schnellen Bildern skizziert. Verwitterte Felsen wie Skulpturen von Ernst Barlach und Henry Moore, knapp über NN tückische Klippen, schmalfingrige Halbinseln, märchenhafte Buchten und Strände, Inseln wie hingeworfen, smaragdgrünes Meer. Totale. Im Hintergrund die hellgrauen Gebirgszüge jenes Landesteils, den sie Gallura nennen, in der Mitte Swimmingpool, Sonnenschirme, Liegestühle, Feriengäste, vorne ein bescheidener Yachthafen. Schnitt. Rezeption. Ein Herr: "Wir sind angemeldet. Mein Name ist Sterling." Die Empfangsdame: "Wir haben für Sie die Suite A 5 mit einem Wohnzimmer und zwei Schlafzimmern reserviert."

Was da im Oktober 1976 für Mr. und Mrs. Sterling alias Roger Moore als James Bond und Barbara Bach als Major Anya Amasova im "Hotel Cala di Volpe" investiert wurde, brachte nach der Devise "Wie man sich bettet, so liegt man" und unter dem Titel "The Spy Who Loved Me" oder "Der Spion, der mich liebte" weltweit über 80 Millionen Dollar ein. Wer heute dort Quartier nimmt, zahlt in Halbpension als Individualist 700 Mark, für ein Zimmer zu zweit 1.600 Mark, für die Suite mit drei Schlaf-, zwei Wohnzimmern, privatem Pool 8.000 Mark und bekommt dafür eine einzige und hoffentlich schöne Nacht.

Regisseur Lewis Gilbert, Kameramann Claude Renoir und Production-Designer Ken Adam nahmen für ihre aufwendige Mischung aus Technik, Tricks und Terrains ausgerechnet jenen luxuriösen Fremdkörper im nordöstlichen Teil Sardinien, mit dem die Sarden nicht sehr viel anfangen können, weil diese Bauten das geblieben sind, wozu sie für 007 erhalten mußten, Kulissen, die mit Sardinien ungefähr so viel gemeinsam haben wie Disneyland und Neuschwanstein.

Fünfzehn Jahre zuvor am 29. September 1961 erteilte ein "Consortio" den Architekten Luigi Vietti, Giancarlo Busiri Vici, Jacques Couelle und Antonio Simon den Auftrag, das billig aufgekaufte Areal zwischen der Hafenstadt Olbia und der Punta Battistone aus dem Dornröschenschlaf zu wecken und entlang der 55 Kilometer langen Küste auf 3.000 Hektar "villages, hotels and residences" in die bisher unberührte Landschaft zu setzen. "The basic philosophy of the Consortio, in fact, was to prevent fragmentary development to favour, instead, the birth of a homogeneous tourist facility." Ein Jahr später kreierte man den klangvollen Namen "Costa Smeralda".

Wenn man an der Smaragdküste auf die Costa Smeralda zu sprechen kommt, reden sie in distinguerter Zurückhaltung immer von einem "Consortio" und im nächsten Atemzug auch von dem ungeheueren Umweltbewußtsein, von dem harmonischen Bezug zwischen Natur und Mensch, von den strengen baulichen Auflagen. Über Geld reden sie nicht, weil man das ohnehin hat.

Hinter der gewählten Anonymität verbergen sich nun beileibe nicht Banditen, Mafiosi oder gar üble Konsorten, was auf Sardinien naheliegen könnte, weil diese noch in den neunziger Jahren mit Kidnapping für Aufsehen sorgten, sondern konkrete Namen. René Podbielski, Patrick Guinness und vor allem Seine Hoheit, Ismaelitenkönig Kharim Aga Khan, gehören zu den Gründern dieser Retortenanlagen. Weil Aga Khan und seine schöne Begum Salima damals zum Prinzip für einen Lebensstil gemacht wurden, zog der Jet-set gleich nach. So besitzt Bruno Mentasti neben dem Mineralwasser "San Pellegrino" auch die Insel Mortório im Golfo di Congianus, wohin einst die sardischen Hirten in jedem Frühjahr die Rinder übers Meer trieben. Auf der Punta Capaccio bewachen smarte Bodyguards von Olivetti-Chef Benedetti die halbe Halbinsel und Medienbeherrscher Silvio Berlusconi schaut von seinem Grundstück an der Bucht "Liscia di Vacca" direkt auf jenes im Grün versteckte Hotel, das seinen sich liebenden Gästen "honeymoon" in Suiten offeriert und sie letztlich doch beizeiten schon in abgesteckte Ghettos steckt.

"Sardinien ist ganz anders", rief der englische Schriftsteller David Herbert Lawrence im Jahr 1919 aus, als er die "vergessene Insel" im Mittelmeer sah und an den "entgleitenden Entfernungen" zwischen Horizont und Himmel Gefallen fand. Daran hat sich wohl auch Jahrzehnte später nichts geändert, obwohl der alte Flughafen "Olbia Vena Fiorita" längst "Aeroporto Internazionale Costa Smeralda"

heißt, aus Kharim Aga Khans privater Airline "Alisarda" eine "Meridiana" geworden und in der ehemals unbewohnten "macchia" ein gehobenes Touristenzentrum entstanden ist. Aber: "Sardinien ist ganz anders."

Wem immerfort und zweimal am Tag Nouvelle cuisine serviert wird, "Salad of scampi with sharp lettuce and fresh mushrooms", "Home made noodles with asparagus tips and smoked salmon", "Veal escalopes with citrus fruit and parsley", "Iced parafit with fresh berries", "Coffee with petits fours", sehnt sich irgendwann einmal nach "Trippa all'agro" oder Luft, Natur und Kultur.

Das findet man auf dem der Küste vorgelagerten Maddalena-Archipel im Übermaß. Weil die schönsten Inseln, Buchten, Sandstrände und Felsgebilde nur über das Meer zu erreichen sind, mußten sich die Leute teure Yachten zulegen. Als wir dort draußen Kurs auf die "Cala Coticchio" nehmen und die in der Bucht versammelten Kreuzer bewundern, einen gar scherzhaft als den von Olivetti bezeichnen, lacht unser Bootsführer laut auf: "Nein, das sind die Boote der Armen, des Betriebsrates sozusagen". Wir hätten es uns denken können, weil im Beiboot ein junger Mann sogar am heiligen Sonntag geschäftig in sein Handy schreit.

Der zu Italien gehörende Maddalena-Archipel mit seiner märchenhaften Inselwelt stellt die natürliche Verbindung zwischem dem italienischen Sardinien und dem französischen Korsika her. Die Fährschiffe zwischen dem sardischen Hafen Santa Teresa Gallura und Bonifacio auf Korsika brauchen für die kurze Distanz von 12 Kilometern durch die Bocche di Bonifacio eine lange Stunde. Wind, Sturm und Strömung machen es ihnen schwer. Den Sarden kommt die Zeit gelegen, weil sie sich darauf einstellen müssen, daß sie drüben von den Korsen, die sie doch "Amici" nennen wollen, mit Beschimpfungen empfangen werden.

Wer wie die Sarden daher doch lieber in heimischen Gewässern bleibt, hat mit den Inseln Maddalena, Caprera, Spargi, Spargiotto, Budelli, Rázzoli, La Presa, S. Maria, Piana, Corcelli, Barrettini, Monaci, Pecora, Bisce, Cappuccini und Schwimmen, Tauchen, Surfen, Angeln, Fischen, Paddeln, Rudern, Segeln ohnehin viel zu tun. Dabei ist die drittgrößte Insel Santo Stefano für ungebetene Gäste gesperrt. Was hätte die Costa Smeralda für eine Attraktion, wenn die NATO ihren Atom-U-Boot-Hafen zur Besichtigung freigeben würde. Der Spion und die ihn liebte müßten am Gewinn beteiligt werden, da sie es doch seinerzeit waren, die das Unterwasserlabor des Bösewichts Stromberg alias Curd Jürgens für den Film entdeckt und die Gegend als strategisch bedeutend eingestuft haben.

Weil es damit noch nicht so weit ist, müssen sich die Leute auf der Insel Caprera mit der Lebensgeschichte des italienischen Einheitskämpfers Giuseppe Garibaldi begnügen. Mit einem Biglietto d'ingresso für 4.000 Lire und in nur zehn gewährten Besuchsminuten weiß man nun wenigstens, warum die Italiener so ehrfurchtsvoll durch die Räume der "Casa di Garibaldi" schreiten und jeder Ort zwischen Alpen und Stiefelabsatz Piazza, Ponte, Corso, Piazzale, Via, Galleria, Largo oder Viale Garibaldi haben muß. Wer sich für die makabren Ausstellungsstücke interessiert, die orthopädische Liege, den Rollstuhl, die Krücken, den Arneischrank und das Sterbebett des alten Haudegen, erfährt obendrein etwas über Arthrose und damit das, was er an der Costa Smeralda zu tun und zu lassen hat.

Die Costa Smeralda ist wie das Märkische Viertel am Anfang der sechziger Jahre auf dem Reißbrett entstanden. Hier wie dort nahm man der Natur ein Stück Land und baute darauf, was man brauchte: In Berlin am Stadtrand und auf engem Raum eine Satellitenstadt mit 17.000 Wohnungen, auf Sardinien an 55 Kilometer Küste 6 Luxushotels mit 398 Zimmern, Yachthäfen, Tennisplätzen, Golfanlagen und Villen. Hier Supermarkt, Gemeindezentrum, Gesamtschule, U-Bahn. Dort mit Porto Cervo einen Hafenort mit Kirche und Flaniermeile, wo die Gesellschaft nach dem Shopping bei Armani, Cerruti, Dior, Ferre, Gigli, Missoni und Versace auf der Piazza auch den gesicherten Auftritt hat. Selbst der verwöhnte Oscar Wilde würde hier hysterisch beglückt aufschreien: "Man verseehe mich mit Luxus. Auf das Notwendige kann ich verzichten."

Aga Khan wußte, was seine Freunde suchten und mit gutem Geld auch bezahlen würden: Eine in sich geschlossene Welt, deren äußere Erscheinung bereits die Distanz zwischen drinnen und draußen deutlich macht. Während die Grandhotels des 19. Jahrhunderts an Boulevards und Stadtplätzen mit üppigen Fassaden beeindruckten, sind die Entrees der Luxusherbergen hier unscheinbar in der Landschaft versteckt. Das Vorne wird Hinten und das Hinten wird Vorne. Vor einer prachtvollen Kulisse mit Bucht, Meer, Klippen und Inseln wird gediegene Atmosphäre und feine Exklusivität mit Perfektion inszeniert, wird ein Ambiente geschaffen, daß der gewohnten häuslichen Umgebung

entspricht und die Costa Smeralda zum zeitweisen Zweitwohnsitz mit gewohnten Dienstleistungen werden läßt.

Für Siegfried Kracauer galt Goethes Italienreise "dem Land, das er mit der Seele suchte, die Seele heute, oder was Seele so heißt, sucht den Wechsel des Raums, den die Reise ihr bietet. Das Ziel der modernen Reise ist nicht ihr Ziel, sondern ein neuer Ort schlechthin, erfragt wird weniger das bestimmte Sein einer Landschaft als die Fremdheit ihres Gesichts."

Während die traditionsreichen Luxusherbergen am Ende des Zweiten Weltkrieges ihre angestammte Kundschaft gänzlich verloren hatten und aufgaben, das Grandhotel du Lac in Luzern 1945, das Rigi Kulm 1952, das Grandhotel et Palace in Vevey 1956, sahen Aga Khan und seine Mannen in den sich verändernden Reisegewohnheiten der fünfziger und sechziger Jahre eine Chance, der alten Grandhotelidee noch einmal Leben einzuhauchen. Sardinien selbst lieferte das Konzept: Die Insel war nah und fern zugleich, weil man von den schönen Zentren Europas, Rom, Mailand, München, Paris und London keine zwei Flugstunden braucht. Die natürliche Abgeschlossenheit kam der gewünschten Isolation entgegen. Auf den kleinen Unterschied kam es an: Die Cote d'Azur war, die Costa Smeralda ist Luxus.

Was dort gebaut wurde, hat einen Stil und Stil. "Neosardisch" nennen sie den und darunter könnte man sich vieles vorstellen. Wer die Geschichte Sardinien kennt, von der Hin- und Hergerissenheit der Insel weiß, mal römisch und byzantinisch, mal pisanisch- genuesisch, dann katalanisch und spanisch, schließlich italienisch, hat seine Architekturbilder im Kopf. Wer obendrein an der Costa Smeralda immerfort auf Sandstein und Granit stößt, wundert sich schließlich, daß die Baumeister der sechziger Jahre dieses vorhandene Material nicht eingesetzt haben. Gebaut wurde edel und teuer und in einem pseudomediterranen Stil, der, grob gesprochen, von der Machart her dem Vergleich mit der Inneneinrichtung unseren frühen italienisch-griechisch-spanischen Gasthäuser durchaus standhält. Diese persönliche Ansicht wird auch durch die nette ältere Dame aus Oklahoma City lautstark bestätigt: "It's beautiful and typical."

Das durch die königliche Geheimmission von James Bond geadelte und den singenden Hotelier Maurizio Paterlini zu Michelin-Weißen gekommene Hotel "Cala di Volpe" steht für die gesamte Philosophie der Costa Smeralda. Historie wird suggeriert, Mittelalter wird nahegelegt, obwohl diese Mischung von Schloß und Trutzburg keine 35 Jahre alt ist. Damit die nagelneue uralte Vergangenheit auch den letzten Ungläubigen überzeugt, wurde en détail die Patina gleich en gros angebracht. Wo im Märkischen Viertel endlose Fronten und himmelstürmende Bauten errichtet wurden, zelebrieren hier Häuser und Hütten, Erker und Türmchen, Gassen und Gänge, Brücken und Stege, Kleinteiligkeit und Individualismus. Überall ist irgendetwas untergebracht, wird man zum Verweilen eingeladen, immer wieder bekommt das Auge andere Perspektiven und Räume zu sehen. Den Rest besorgt die Farbe, stets gebrochen eingesetzt, das Blau aus Griechenland, das Weiß aus Spanien, das Siena aus Italien, und, was die nicht befriedigen kann, erledigt spielend der Blick auf die Bucht beim Aperitif.

Der abgebröckelte Putz, die ausgewaschene Fassadenfarbe, das zerzauste Strohdach, die angefressenen Holzbalken, die verwitterten Ziegeldächer undsoweiterundsofort, man muß keinen Zweifel haben, alles ist mit äußerster Perfektion "gemacht". Wer auf dem Zimmer ein Glas in eine Wandnische stellen möchte, sollte sich vorher vergewissern, ob diese echt oder nur echt gemalt ist. Wo sonst die schnelle Tapete Beton verdecken muß, haben hier Handwerker mit Gemälden, Wandteppichen und Blumenarrangements wahre Kunstwerke auf die Wände gezaubert. Das alles mag man oder auch nicht. Beeindruckend aber ist es allemal.

Der Luxus ist mit Liebe gemacht. Die ist nun dahin. Weil Aga Khan mit seinen 59 Jahren nach Angaben der stets gutinformierten Paparazzi "nicht treu sein konnte", ließ sich Begum Salima (56) nach 26 Ehejahren 1995 scheiden. Das war nicht billig. Der blaue Diamant "Begum Blue" mit 13,78 Karat soll ebenso mit ihr gegangen sein wie Häuser in St. Moritz und Assuan und weitere 45 Millionen Mark Cash.

Das wird bei seinem "Gesamtvermögen von 2,8 Milliarden Mark zuzüglich Immobilien, Hotelkette, Pferde, Privatjet und drei Yachten" eine Kleinigkeit gewesen sein. Schwerer wiegt allerdings, daß Aga Khan von den Seinen als die Inkarnation göttlicher Kräfte angesehen wird und daher auch als unfehlbar gilt. Über drei Jahrzehnte wurde an der Costa Smeralda erfolgreich Luxus zelebriert. Das nutzt sich ab und ist wohl auch der Grund dafür, daß er sich von seinen dortigen Errungenschaften teilweise zurückzieht.

Seit Anfang 1995 gehören die sechs gehobenen Hotelanlagen hundertprozentig und deren Grund zu 51 % der im Jahre 1937 gegründeten amerikanischen Hotelkette "Sheraton". Nach dem Erwerb von 78 % der italienischen Ciga-Hotel-Kette kann "ITT Sheraton" jetzt so richtig mit "The Luxury Collection" loslegen: Die Luxushotels der Costa Smeralda und die venezianischen Häuser "Danieli" und "Des Bains" im Gruppen- und Kongreß-Paket.

Das wird eine schwierige Gratwanderung, weil unter dem gleichen Dach zwei Philosophien miteinander konkurrieren. Haus ohne Seele oder Kunst der Gastlichkeit. Überleben wollen sie beide. Den kleinen Unterschied macht ein Verb: Die einen reden vom Gewinn, die anderen machen ihn. Hier eine privilegierte Schicht, die für die Annehmlichkeiten fast alles zu zahlen bereit ist, was aber letztendlich dem Unternehmen nicht reicht, dort eine üppige und auf lange Sicht terminierte Gästeschar, deren sozialer Hintergrund und Lebensweise dem bisherigen Grandhotel fremd ist, aber Effizienz und Rentabilität garantiert. Obwohl an der Costa Smeralda die deutschen Gäste mit 21,6 % deutlich den ersten Platz belegen und Reiseveranstalter wie "airtours" günstige Offerten bereithalten, buchen 60 % von ihnen ihren Aufenthalt von 10 bis 14 Tagen lieber individuell und damit teurer.

Die Sarden haben mit Veränderungen zu leben gelernt. Wer byzantinisch und katalanisch war, italienisch spricht und sardisch denkt und obendrein im Sommer an der Costa Smeralda und im Winter in Interlaken, St. Moritz und Zermatt sein Geld als Kellner, Keeper oder Küchenhilfe verdienen muß, wird sich demnächst von den schweizer Hoteldirektoren erzählen lassen, wie das denn nach dem Krieg war, als die Stammkunden ausblieben und statt derer ganze Kompanien von amerikanischen G.I.'s kamen.

Der neue Besitzer will die Saison verlängern. Man denkt an Mai, ein wenig auch schon an Ostern, in jedem Fall an Oktober. Ob man nun im April schon ein Bad im Meer nehmen kann, spielt in dieser geruhsamen Idylle keine Rolle. Davor und Danach sind auch hier die beste Zeit. Wenn aber das "Hotel Cala di Volpe" demnächst einen Anbau mit zusätzlichen 30 Suiten bekommt und in Porto Cervo ein Kongreßzentrum für 400 Personen entstehen soll, sieht die Vor- und Nachsaison für manchen Individualisten schon etwas turbulenter aus. "Schaffen Sie den Luxus ab, so zerstören Sie eine Menge Existenzen", meinte der alte Bismarck. Vielleicht kann man sich für die Zukunft auf ihn einigen.

Jeder Quadratmeter bebauter Raum mehr bedeutet doch auch ein Stück Natur weniger. Sicher, Gewinn soll und muß sein, aber kann die Positivbilanz eines ehrgeizigen Reise- und Hotelkettenmanagers und sein schlichter Geschmack ästhetischer Maßstab aller Dinge sein? Sind die Spatenstiche an der Costa Smeralda nicht der Anfang von einem austauschbaren Etwas? Costa's gibt es nun in Europa wahrlich genug, de la Calma, de la Luz, de Marbella, Cálida, de Almería, de Valencia, do Estoril und nicht zuletzt auch Costa Brava und Costa Blanca.

Postskriptum: Draußen auf dem Maddalena-Archipel treiben die großen Thunfische die kleinen Fische Jahr um Jahr so weit in die flache Bucht, daß der Platz eng und die Luft knapp wird. Irgendwann können sie sich nur noch mit Sprüngen übers Wasser retten.